

# Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

22. Jahrgang.

Januar 1898.

No. 1.

## Predigtstudie über das Evangelium des Festes der Erscheinung Christi.

Matth. 2, 1—12.

Das Epiphanienfest führt uns mit seinem Evangelium noch einmal hin zu dem neugeborenen Kindlein zu Bethlehem und zeigt, wie dieses Kindlein sich als der Heiland und Erlöser der Welt vor Juden und Heiden offenbart.

V. 1. „Da aber Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: „Da Jesus geboren war“, mit diesen Worten gibt Matthäus die Zeit an, in welcher sich diese Geschichte ereignete. Wie lange oder kurze Zeit seit der Geburt des Herrn verflossen war, sagt er aber nicht. Wir müssen also den genaueren Zeitpunkt aus andern Stellen zu ermitteln suchen, zumal da das, was Matthäus in diesem zweiten Capitel berichtet, sich nicht wohl zu reimen scheint mit dem, was Lucas von der Geburt und der ersten Kindheitsgeschichte Jesu erzählt. Lucas sagt, daß, als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetz Mosis herbeigekommen waren, Maria und Joseph mit dem Kindlein nach Jerusalem in den Tempel gingen, um es dem Herrn darzustellen und die vorgeschriebenen Opfer darzubringen, und fährt dann, nachdem er berichtet hat, was mit diesem Kindlein im Tempel zu Jerusalem sich begab, also fort: „Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth.“ (2, 39.) Nach Lucas scheint es also, als ob Joseph und Maria gleich von Jerusalem aus nach Nazareth zurückgekehrt seien. Wo ist nun in diesen Bericht die Geschichte von den Weisen, von der Flucht nach Ägypten und von dem Kindermord in Bethlehem einzuschlieben, vor oder nach der Darstellung im Tempel? Beide Meinungen haben ihre Vertreter gefunden. Doch läßt sich kaum annehmen, daß alles, was Matthäus hier erzählt, in jenen vierzig Tagen von der Geburt des Herrn bis zu seiner Darstellung im Tempel sich habe ereignen können. Dazu ist die Zeit doch wohl zu kurz.

Die Weisen mußten ja auch, nachdem zur Zeit der Geburt des Herrn der Stern ihnen erschienen war, erst die weite Reise zurücklegen. Auch dieses spricht dagegen, daß Herodes die Kinder, die zweijährig und darunter waren, tödten ließ; das wäre doch eine ganz unverständliche Grausamkeit, wenn erst einige Wochen seit der Geburt des Kindes verschlossen gewesen wären. Matthäus berichtet ja auch, daß Herodes das gethan habe „nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte“. (V. 16.) Alle diese Begebenheiten sind also erst nach der Darstellung Christi im Tempel eingetreten. Von Jerusalem zogen Maria und Joseph mit dem ihnen anvertrauten Kinde nicht gleich nach Nazareth, sondern sie begaben sich wieder nach Bethlehem zurück. Was sie dazu bewogen haben mag, wissen wir nicht. Nach der Erzählung des Matthäus scheint es, als ob Joseph beabsichtigte, seinen bleibenden Aufenthalt in Bethlehem zu nehmen — auch als er aus Egypten zurückkehrte, wollte er wieder dahin ziehen —, und erst durch den besonderen Befehl Gottes bewogen wurde, wieder nach Nazareth zurückzukehren. So läßt sich dieser Bericht mit dem des Lucas gar wohl reimen. Lucas übergeht alle diese Begebenheiten und erzählt nur, wo die Eltern mit dem Kinde schließlich ihren dauernden Wohnsitz nahmen. Es waren also höchstwahrscheinlich schon Monate vergangen seit der Geburt des Herrn, ehe die Weisen nach Jerusalem kamen.

Christus war geboren, so berichtet Matthäus, „zu Bethlehem im jüdischen Lande“. Der Evangelist setzt diesen Zusatz hinzu, um dieses Bethlehem zu unterscheiden von einem andern, welches in dem früheren Gebiet des Stammes Sebulon gelegen war (Jos. 19, 15.). Dieses Bethlehem, zu Christi Zeiten ein kleiner Flecken, lag etwa zwei Stunden südlich von Jerusalem auf einer felsigen Höhe. — „Zur Zeit des Königs Herodes“, so fährt der Evangelist fort. Dieser Herodes war der sogenannte Herodes der Große, ein Edomiter, der nach Vertreibung des maccabäischen Königsstammes mit Hilfe der Römer König über Palästina geworden war und mit Gewalt und Grausamkeit regierte. In die letzten Jahre seiner Regierung fällt die Geburt Christi. „Zum ersten ziehet an der Evangelist Herodes, den König, zu erinnern der Prophezeiung Jakobs des Patriarchen, der da gesagt hatte 1 Mos. 49, 10.: ‚Es soll nicht aufhören das Scepter von Juda, noch ein Lehrer aus seinen Hüften, bis daß da komme, der da kommen soll!‘ Aus dieser Prophezeiung ist's klar, daß Christus dann mußte vorhanden sein, wenn der Juden Reich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß kein König oder Regierer aus dem Stämme Juda darauf säße. Das geschah nun durch diesen Herodes, der nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der Juden, sondern von Edom war, ein Fremdling, von den Römern zu einem König der Juden gesetzt.“ (Luther, St. Louiser Ausg., Bd. XI, Col. 295.)

„Siehe“, so heißt es weiter. Etwas Seltsames, etwas Wunderbares geschah in jenen Tagen, etwas, was aller Beachtung werth ist. Es kamen

„Weise vom Morgenland“ nach Jerusalem. Aus dem Morgenlande kamen diese Weisen, das heißt, aus den Gegenden, die von Judäa aus gegen Morgen, gegen Osten lagen. Näher wird uns die Heimath dieser Weisen nicht angegeben. Man hat hierbei an die verschiedensten Länder gedacht, an Arabien, Babylonien, Medien, Persien, Indien und Egypten. Entscheiden lässt sich diese Frage nicht, doch es ist wahrscheinlich, daß die Weisen in Babylonien oder Medien und Persien ihren Wohnsitz hatten, also in jenen Länderebieten, wohin die Juden durch die babylonische Gefangenschaft gekommen waren. — „Weise“, *μάγοι* nennt sie der Evangelist. Was waren diese Magier für Leute? Schon frühe hat die christliche Legende sich dieser Magier angenommen und sich gern und viel mit ihnen beschäftigt, hat sie mit einem ganzen Kranz von Sagen umflochten. Aus der Dreizahl der Geschenke wohl schloß man, daß es drei Personen gewesen seien. Die Legende machte sie bald zu Königen und wußte schließlich auch ihre Namen anzugeben. Das alles ist natürlich ohne Werth. Der Evangelist berichtet nur dieses von ihnen, daß sie *μάγοι* waren. Magier hießen bei den Medern und Persern die Priester, die des Gottesdienstes pflegten, und da der Naturdienst der Perse diese Leute darauf führte, sich fleißig mit den Naturwissenschaften, besonders mit der Astrologie und Astronomie zu beschäftigen, so gab man diesen Namen auch wohl allen weisen Leuten, die in diesen Wissenschaften wohl bewandert waren. Später wurde dann auch im ganzen Orient dieser Name gebraucht für solche, die im Lande umherzogen und mit allerlei Baubekünften sich abgaben (Apost. 8, 9. 13, 6.). Diese Magier gehörten also entweder der Priesterklasse ihres Landes an, oder sie waren weise und gelehrte Männer, die in den Wissenschaften ihrer Zeit, besonders auch in der Sternkunde wohl erfahren waren. Unserm Texte können wir über sie nur noch dieses entnehmen, daß sie nicht etwa Juden, sondern Heiden waren. Nur aus dem Munde von Heiden konnte die Frage kommen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Waren diese Weisen Juden gewesen, so hätten sie auch ohne Zweifel die Weissagungen des Alten Testaments genauer gekannt. Heiden sehen wir hier zu Jesu kommen. Diese Weisen sind die Erstlinge aus der Heidenwelt, die dem Herrn zur Beute gegeben werden, als Erstlingsgarbe der vollen, reichen Ernte aus den Heidenvölkern, die diesem König zufallen soll. — Den ganzen Vers faßt Luther also zusammen: „So ist nun des Evangelisten Meinung: Da Christus geboren war unter Herodis, des ersten fremden Königes, Regiment, und die Zeit erfüllt war der Prophezeiung: siehe, da geschah das große Wunderzeichen. Den nicht suchten noch erkennen wollten die Seinen, und Landsassen und Bürger, den suchte solch fremd ausländisch Volk so über viel Tagereisen. Zu dem nicht wollten kommen und anbeten die Hochgelehrten und Priester, zu dem kommen die Weissager und Sterngueter. Das war je eine große Schande allem jüdischen Lande und Volk, daß sie bei sich Christum geboren hatten, und sollten es allererst erfahren von fremden, heidni-

schen, weitländischen Leuten. Und zuvor in der Hauptstadt Jerusalem sollten sie je das gewußt haben. Damit ist ihnen gegeben eine starke Vermahnung, Christum zu erkennen und zu suchen. Aber ihre Stirn ist ehern, und ihr Nacken eisern gewesen, wie Jesaias Cap. 48, 4. von ihnen sagt.“ (Bd. XI, Col. 300.)

Nach Jerusalem, in die Hauptstadt des jüdischen Landes kommen die Weisen, aber nicht aus müßiger Neugier, ein heiliges Verlangen hat sie bewogen, die weite und wohl auch gefährliche Reise zu unternehmen. Sie kommen mit einer wichtigen Frage auf dem Herzen und auf den Lippen. Als sie in Jerusalem angelangt sind, fragen sie alsbald: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ V. 2. Eine wunderbare Frage. Sie fragen nicht, ob etwa ein neuer König den Juden kürzlich geboren sei, darüber haben sie gar keinen Zweifel, das ist ihnen ganz gewiß, daß dieser König geboren ist. Sie wollen nur wissen, wo er sich aufhält, wo sie ihn finden und anbeten können. Sie fragen, wo der neugeborene König der Juden sei. Nicht nach irgend einem, sondern nach einem ganz bestimmten König fragen sie, nach einem König, auf dessen Erscheinen sie schon lange mit den Juden gewartet hatten, sie fragen nach dem Messias, auf den Israel hoffte, der aus Israel kommen sollte. Aber woher wußten diese Männer, diese Heiden, etwas von dem König und Messias der Juden, woher wußten sie, daß dieser König gerade zu dieser Zeit geboren werden sollte, daß der Messias jetzt erschienen sei? Sie sagen es selbst, wenn sie hinzufügen: „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland.“ V. 2. Mit γάρ wird im Grundtext dieser Satz an die Frage angeschlossen. Die Weisen wollen sagen: Verwundert euch nicht, daß wir nach dem neugeborenen König fragen. Der König muß unter euch geboren sein, wir haben ja seinen Stern gesehen im Morgenlande. — Ein Stern war ihnen erschienen, ein neuer, wunderbarer Stern, wie sie einen solchen sonst noch nicht gesehen hatten. Man hat über diesen Stern der Weisen viel geschrieben und gestritten. Die einen haben ihn gehalten für einen Engel, der in Gestalt eines Sternes erschien, andere für eine besondere Constellation von Sternen, die in jener Zeit eingetreten sein soll. Es ist jedenfalls am besten, ganz einfach bei dem Wortlaut des Textes zu bleiben. „Gott hat einen sondern, eigenen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen“, so sagt Luther. Gott ließ den Weisen, die sich viel mit Sternkunde beschäftigten, einen neuen, wunderbaren Stern aufgehen, um sie durch denselben auf die Geburt des Kindleins zu Bethlehem, ihres Heilandes und Erlösers, hinzuweisen. Wie gnädig und freundlich handelt Gott mit ihnen. Gerade dieses äußerlichen Mittels, eines Sternes, der ihnen bei ihrer alltäglichen Beschäftigung alsbald in die Augen fallen mußte, bedient sich der Herr, diese Weisen auf die Geburt des Kindleins zu Bethlehem aufmerksam zu machen und sie zu seinem Worte zu führen. Auch jetzt handelt Gott noch so. Der Herr befehrt allerdings einen Menschen allein durchs Wort, durch das Evangelium, aber er ge-

braucht allerlei äußerliche Mittel, oft ganz wunderbare und überraschende Lebensführungen, oft scheinbar ganz geringfügige und unwichtige Vorkommnisse, um die Menschen zu dem Worte Gottes hinzuführen. Auf ganz wunderbare Weise lässt er ihnen oft sein Wort nahe treten auf ihrem Lebenswege. Ganz besonders wunderbar ist in dieser Beziehung oft das Leben der hochbegnadigten Werkzeuge, durch welche Gott große Dinge ausrichtet in seinem Reich.

„Seinen Stern“, sagen die Weisen. Sie nennen diesen Stern ohne Weiteres seinen Stern, den Stern des neugeborenen Königs der Juden. Woher wußten diese Weisen, woran konnten sie es erkennen, daß dieser Stern der Stern des Messias der Juden sei? Aus dem Morgenlande kamen ja diese Weisen, aus jenen Ländern und Gegenden wahrscheinlich, in welche die Juden in ihrer Gefangenschaft gekommen waren. Durch sie war in jenen Ländern die Kunde von den Weissagungen und Messiashoffnungen der Juden verbreitet worden. Dort hatte ja ein Daniel gewirkt am königlichen Hof, ein Hesekiel geweissagt, und manches davon war auch den Heiden bekannt geworden. Von Geschlecht zu Geschlecht wohl hatte sich diese Kunde fortgepflanzt. So hatten auch diese Weisen davon gehört, daß das jüdische Volk einen großen König und Messias, einen Helfer und Heiland aus aller Noth erwarte, der auch den Heiden zugut kommen werde. Sie wußten auch vielleicht aus den Weissagungen Daniels, daß jetzt die Zeit der Ankunft des Messias nahe gekommen sei, und als nun dieser neue Stern am Himmel erschien, ein Stern, wie sie ihn vorher nie gesehen hatten, da machten sie alsbald den Schluß, daß das der Stern dieses neugeborenen Königs der Juden sei, daß dieser Stern seine Geburt, seine Ankunft verkündige. Und so machen sich diese Weisen alsbald auf und scheuen nicht den weiten Weg, nicht die Mühsale der Reise, um diesen König aufzusuchen. Nach Jerusalem lenken sie ihre Schritte, denn sie schließen ihrer Vernunft gemäß, daß dieser König wohl in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, zu finden sein werde, umgeben mit königlicher Pracht und Ehre. Sie suchen eben einen weltlich mächtigen König. So sehr irrt unsere Vernunft in Glaubenslehren. Wer in geistlichen Dingen mit seiner Vernunft Schlüsse macht außer und neben der Schrift, der macht Fehlschlüsse und irrt von der Wahrheit ab. „Das läßt uns wohl merken“, sagt Luther. (Bd. XIII, Col. 124.) „Denn so wir zu diesem Kindlein kommen und es finden wollen, müssen wir nicht unsern Gedanken oder Vernunft folgen, sondern bei dem Wort allein bleiben, uns vom selben nicht lassen abwenden. Denn lassen wir das Wort fahren, so ist das Vergessen bereit da. . . . Also haben diese Weisen sich am ersten auch Gedanken von Christo gemacht. Da sie aus göttlicher Offenbarung dies haben, daß der König der Juden geboren sei, ziehen sie stracks auf Jerusalem zu, und denken, sie wollen ihn da finden in einem herrlichen Schloß und guldernen Kammer. Denn wie wollte die Vernunft von einem Könige anders denken? Aber solche Ge-

danken, weil sie ohne Wort sind, müssen sie untergehen. Denn sie fehlen und treffen das Kindlein zu Jerusalem nicht, da doch die heilige Stadt war, da Gott selbst wohnte. Sollen sie es aber finden, so müssen sie dem Worte folgen. Das ist der rechte Stern und die schöne Sonne, die auf Christum weiset."

Und die Weisen fügen schließlich auch hinzu, zu welchem Zweck sie hergekommen sind, was sie bei diesem Könige wollen. „Und sind kommen, ihn anzubeten.“ V. 2. Anbeten wollen sie ihn, nicht als ob sie damals schon dieses Kindlein als ihren Gott erkannt hätten, sondern Luther hat wohl recht, wenn er bemerkt: „Also auch, daß sie ihn anbeten wollen, thun sie der Meinung, wie die Schrift weiset, daß in den Morgenländern die Könige wurden angebetet; nicht, daß man sie für Götter hielt, sondern das Niederfallen vor ihnen und Ehren heißt die Schrift anbeten, und gibt es gleich Gott und den Menschen, wie auch das Wörtlein ‚Herr‘, ‚König‘, ja auch den Namen ‚Gott‘, da er zu Mose, 2 Mos. 7, 1., sagt: ‚Siehe, ich setze dich zu einem Gott dem Könige Pharao.‘“ (Bd. XI, Col. 307.)

Die Weisen kommen nach Jerusalem, aber sie finden es hier anders, als sie erwarten. Sie werden ohne Zweifel gedacht haben, daß ganz Jerusalem der Freude voll sei, weil dieser lang erwartete König und Messias nun endlich erschienen sei, daß jedes Kind auf der Gasse ihnen werde zu sagen wissen, wo man diesen König finden könne. Aber nichts von alle dem. Niemand weiß ihnen von diesem Kinde Runde zu geben, niemand hat von dieser Geburt etwas gehört. Ja, als sie immer wieder fragen und erzählen von dem wunderbaren Stern und mit ihren Fragen endlich bis vor den König Herodes kommen, da hat ihre Runde eine ganz andere Wirkung, als sie erwarten mochten. „Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem.“ V. 3. Der König Herodes erschrak bei dieser Nachricht, er wurde bestürzt, er gerieth in die größte Unruhe. Mit List und Gewalt, mit Mord und Todtschlag hatte Herodes den Weg zum Thron sich gebahnt und seine Herrschaft zu befestigen gesucht. Alle Glieder des angestammten Königshauses hatte er aus dem Wege zu räumen getrachtet. Nun, da er hörte, daß ein König der Juden geboren sei, vermutete er gleich, daß ein Sprößling aus dem Hause Davids geboren wäre, der auf den Thron Anspruch erheben, der ihm Krone und Herrschaft rauben könne. Und mit Herodes erschrak das ganze Jerusalem. Die Einwohner Jerusalems geriethen in Angst und Schrecken, weil sie nun wohl neue Blut- und Gewaltthaten Herodis fürchteten.

Das ganze Jerusalem erschrak, so sagt der Evangelist. Nicht nur einigen wenigen wurde diese Botschaft kund, daß der Messias gekommen sei, sondern dem ganzen Jerusalem. Überall in der ganzen Stadt wurde geredet und gesprochen von der Erscheinung der Weisen und von der wunderbaren Nachricht, die sie gebracht hatten. Das geschah also nach Gottes Rath und Willen. In tiefster Verborgenheit war Christus in Bethlehem

geboren worden. Nur einige Hirten hatten aus dem Munde der Engel die Freudenkunde vernommen: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und von ihnen hatten es andere gehört. Vierzig Tage später erfuhren davon der alte Simeon und die Prophetin Hanna im Tempel zu Jerusalem. Aber die Geburt dieses Kindleins sollte nicht verborgen bleiben. Aus fernem Morgenlande rief Gott durch jenen Stern die Weisen herbei, daß sie diese Botschaft in ganz Jerusalem ausbreiteten, daß alle Einwohner davon hörten, daß Christus geboren sei, damit sie keine Entschuldigung hätten. Nicht nur den Heiden, sondern auch den Juden hat sich Jesus hier als der Messias offenbart. — So läßt Gott sein Evangelium von Christo predigen und verkündigen in aller Welt und bedient sich dabei oft der wunderbarsten Mittel, sein Wort, sein Evangelium den Völkern zu bringen. Alles, Himmel und Erde mit ihren Kräften, muß Gott dazu dienen.

Herodes erschrak, aber sein Schrecken machte ihn nicht rath- und thatlos. Er suchte der Sache näher auf den Grund zu kommen, allerdings nicht um diesen König als seinen Heiland gläubig anzunehmen, sondern um die vermeinten Gefahren, die seiner Herrschaft drohten, womöglich abzuwenden. Der Messias, der lang erwartete König der Juden sollte geboren sein. Ueber diesen König und Messias, das wußte Herodes wohl, konnten am besten die Priester und Schriftgelehrten aus den Weissagungen des Alten Testaments Aufschluß geben. Und so wendet er sich an diese. „Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden.“ V. 4. Die Hohenpriester werden hier zuerst genannt. Eigentlich konnte es nach Gottes Einsetzung zu ein und derselben Zeit nur einen Hohenpriester geben, der auf Lebenszeit sein Amt verwaltete. Aber diese Gottesordnung war in jener Zeit schon längst durchbrochen. Die Römer setzten Hohepriester ein und ab nach ihrem Gefallen, und die Abgesetzten behielten wohl den Titel bei. Es ist aber auch möglich, daß hier unter diesen Hohenpriestern die Vorsteher der vierundzwanzig Priesterklassen zu verstehen sind. Mit diesen Hohenpriestern kamen auch die Schriftgelehrten zusammen, die Lehrer der Juden, die in den Schriften des Alten Testaments wohl gelesen und bewandert waren. Und alle Hohenpriester und Schriftgelehrten läßt der König zusammenrufen. Einige sind ihm nicht genug, es liegt ihm daran, ganz sicher zu gehen, ganz genauen Bescheid in dieser ihm so wichtigen Sache zu erlangen. Diesen Hohenpriestern und Schriftgelehrten nun legte Herodes die Frage vor, „wo Christus sollte geboren werden“. Die Weisen hatten nach dem neugeborenen König der Juden gefragt, Herodes legte die Frage den Hohenpriestern und Schriftgelehrten also vor, wo Christus, der Messias, sollte geboren werden. Er erkannte und wußte gar wohl, daß dieser König, nach dem die Weisen fragten, niemand anders sei als Christus, der von den Juden erwartete und ersehnte Messias. Aber diese Erkenntnis wirkt nicht etwa Glauben an diesen Messias, Freude über seine Ankunft, sondern ver-

mehrt nur seine Angst, treibt ihn an, nur um so mehr diesem Kindlein nachzustellen, weil er fürchtete, das Volk werde diesem Messias, sobald seine Ankunft bekannt würde, in Massen zufallen. Weil sie im Innersten ihres Herzens immer wieder überführt werden, daß Christus und sein Wort doch Wahrheit ist, darum spotten und lästern oft die Ungläubigen, die offenbaren Feinde Gottes um so giftiger und wüthen und toben um so heftiger gegen den Herrn und seinen Gesalbten.

Den Hohenpriestern und Schriftgelehrten war es nicht schwer, die ihnen vorgelegte Frage zu beantworten. An Erkenntniß fehlte es ihnen nicht. Sie waren in den Schriften und Weissagungen des Alten Testaments wohl bekannt. Der Evangelist erzählt daher weiter: „Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande.“ V. 5. Es ist gar keine lange Berathung nöthig. Raum haben sie die Frage gehört, so ist auch die Antwort bereit. Ja, sie werden sich gewundert haben, daß der König so viele geleherte Leute zusammenrufen ließ, um eine so einfache Frage zu beantworten. Und sie beantworten die Frage ganz richtig, der Schrift gemäß. Sie belegen ihre Antwort auch sofort mit einem klaren Gotteswort. So fahren sie fort: „Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“ V. 5. 6. Sie führen eine Stelle an aus den Weissagungen des Propheten Micha, Cap. 5, 1. Sie sagen nicht etwa „von dem Propheten“, sondern „durch den Propheten“. Die heilige Schrift ist nicht eigentlich von, sondern nur durch die Propheten geschrieben. Gott hat sie verfaßt, Gott hat hier geredet durch seine Diener und Boten, durch die heiligen Menschen Gottes. Die heilige Schrift ist nicht Menschen, sondern Gottes Wort. Allerdings führen die Schriftgelehrten die Weissagung nicht ganz wörtlich an, aber doch ganz dem Sinne gemäß. So lautet die Stelle bei dem Propheten in wörtlicher Uebersetzung: „Und du Bethlehem Ephrata, die du zu klein bist, zu sein unter den Tausendschaften Judas, aus dir soll mir ausgehen einer, Herrscher zu sein in Israel, und seine Ausgänge sind von der Vorzeit her, von den Tagen der Ewigkeit.“ Anstatt Ephrata, des ursprünglichen Ortsnamens, setzen die Schriftgelehrten erklärend ein γῆ Ἰούδα. Der Prophet redet von den Tausendschaften, den Stammesabtheilungen in Juda, die Schriftgelehrten nennen dafür die Fürsten, die Obersten, welche diesen Abtheilungen vorstanden. Wichtiger scheint der Unterschied zu sein, daß der Prophet Bethlehem als zu klein bezeichnet, als daß es gerechnet werden könne zu den Tausendschaften Judas, der Evangelist aber das gerade Gegentheil zu sagen scheint, daß Bethlehem mit nichten, keineswegs die kleinste sei unter den Fürsten Judas. Und doch treffen die Schriftgelehrten sehr genau den Sinn des Propheten. Das will ja der Prophet sagen: Wohl ist Bethlehem äußerlich klein und gering, daß man es mit

andern Städten in Juda kaum auf gleiche Linie stellen kann, aber es soll dennoch groß und herrlich werden, größer und herrlicher als sie alle, denn aus ihr wird der Herzog und Fürst kommen, der in Israel herrschen soll. Und das ist es, was der Evangelist hier hervorhebt. Bethlehem, obwohl äußerlich arm und gering, ist, mit geistlichen Augen, mit Augen des Glaubens angesehen, doch keineswegs die kleinste, die geringste, sondern vielmehr groß und herrlich, denn in ihr wird der Herr und Messias geboren. „Es muß freilich keine andere Meinung haben“, so sagt Luther (Bd. XI, Col. 324), „denn daß der Evangelist mehr auf die geistliche Größe sieht, die auch der Prophet angibt, als sollte er sagen: Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott; simeon der Herr von Israel aus dir kommen soll. Also, was der Prophet hat gemeint und doch geschwiegen, hat der Evangelist ausgedrückt und erfüllt.“ Den Schluß der Weissagung lassen die Schriftgelehrten fort, wahrscheinlich weil nach ihrer Meinung diese Worte bei der vorliegenden Frage nicht in Betracht kamen, und fügen anstatt dessen hinzu: „der über mein Volk Israel ein Herr sei“, oder wie es eigentlich heißt: „welcher mein Volk Israel weiden wird“. Sie weisen damit hin auf Worte desselben Propheten, die sich im dritten Verse seiner Weissagung finden: „Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und im Siege des Namens seines Gottes.“

Wie herrlich und kostlich ist diese Weissagung des Propheten! Sie zeigt so recht, was für ein Herr und Herrscher Christus ist. Wunderschön legt Luther sie aus: „Das ist sein Titel: Er soll ein Herr und Fürst sein. Dagegen aber sieht man an seiner Geburt, an der Stadt, da er innen geboren wird, an allem, was er auf Erden hat, daß er arm und elend ist, und keinefürstliche noch königliche Pracht an sich hat. So er nun ein Herr und Fürst ist, und dennoch vor der Welt nicht herrlich, sondern elend und arm: was kann seine Herrlichkeit anders sein, denn gleichwie er, gegen die Welt zu rechnen, arm und elend ist, er wiederum gegen die Welt reich und mächtig sei in dem, da die Welt arm und dürftig ist? Das ist nun: Daß er gerecht ist, da die Welt voll Sünde ist; daß er ewig ist, da die Welt sterblich ist. Er ist des Teufels Herr, da die Welt sich den Teufel muß regieren und treiben lassen. Er ist fromm, da die Welt bös ist. Er hat einen gnädigen Gott, da die Welt unter Gottes Zorn ist. Er ist ein Herr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hinunter gehört. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll sein Volk sein genießen. Leiblich will er nicht helfen, ohne so viel die Noth erfordert, und deine Seligkeit und seine Ehre belanget; denn er ist selbst elend und arm.... Dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß er dir deine Sünde vergeben, dich gerecht und heilig machen, den Heiligen Geist dir schenken, und aus des Teufels Reich und dem Tode in das ewige Leben setzen will.... So ein Herr will unser Herr Christus nicht sein, daß er mit den Seinen greulich wolle umgehen, sondern er will seines Volks

Israel Herr und Fürst sein dazu, daß er ihnen von Sünden helfen und sie in Gottes Gnade setzen will. Denn „sein Volk“ heißen anders nichts, denn arme, elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrocken und verzagt sind, und wollten gern mit Gott wohl dran sein. Daß es also Micheas sehr sein zusammenfaßt, erstlich, daß er nicht soll ein weltlicher Herr sein; und soll doch auch nicht ein Herr sein, der geistlich böse sei, sondern soll allen, die an ihn glauben, helfen wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Denn eines solchen Herrn kann man sich freuen.“ (Bd. XIII, Col. 129 f.)

Herodes hatte die erwünschte Antwort erlangt von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und er suchte nun seinen bösen Plan, den er im Sinne hatte, weiter zu führen. „Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre.“ V. 7. „Heimlich“, vielleicht während der Nacht, rief Herodes die Weisen zu sich. Er wollte nicht, daß das Volk etwas von seinen Verhandlungen mit den Weisen erfahre. „Er wußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren und sein gern los gewesen wären; darum besorgt er sich, wo er sie öffentlich beriese und die Juden das inne würden, so würden sie ihm zuvorkommen und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten und also der neue König vor ihm bleiben möchte.“ (Luther, Bd. XI, Col. 327.) Ehe jedoch Herodes ihnen mittheilte, was er in Erfahrung gebracht hatte in Bezug auf das Kindlein, „erlernete er mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre“. Herodes vermutete, und wohl mit Recht, daß der Stern am Himmel erschienen war zu der Zeit, da Christus geboren wurde. Darum lag ihm so viel daran, die Zeit des erscheinenden Sternes kennen zu lernen, damit er erfahre, wann das Kindlein geboren wäre. Um so sicherer hoffte er es zu finden und unschädlich zu machen. Und dann theilte ihnen Herodes mit, was er von den Schriftgelehrten erfahren hatte, machte sie auch wohl bekannt mit der Weissagung des Propheten Micha, „und weisete sie gen Bethlehem“, und gab ihnen den Auftrag: „Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete.“ V. 8. „Wenn ihr's findet“, so spricht er. Ihm ist es noch keineswegs gewiß, sondern höchst zweifelhaft, ob die Weisen das Kindlein finden werden — Herodes bringt dieser Kunde keinen Glauben entgegen, wie es die Weisen gethan hatten —, aber es ist doch immerhin möglich, daß ein solches Kind geboren sei, und darum gibt er den Weisen diesen Auftrag. Es war ja natürlich nicht Herodis Absicht, dieses Kindlein anzubeten, sondern in schändlicher Heuchelei redete er diese Worte, um durch den Dienst der Weisen diesen neugeborenen König um so sicherer in seine Gewalt zu bekommen. Gar schlau und kluglich meint Herodes seine Sache angefangen zu haben, aber der Herr macht den Rath der Klugen zunichte und fängt seine Feinde in ihren eigenen Schlingen. Nicht nur daß Herodis böser Rath und Wille nicht hinausgeht, sondern er

muß vielmehr den Weisen helfen, daß sie das Kindlein finden. So ist es allezeit. Der Herr macht die Anschläge der Feinde gegen diesen Gesalbten und seine Kirche zunichte und endlich müssen alle Feinde mit allen ihren Tücken und Listern, ohne daß sie es wissen und wollen, seinen Auserwählten zum Besten dienen.

Wie wunderbar waren überhaupt die Wege, die Gott mit diesen Weisen ging! Er führte sie nicht, wie er das wohl gekonnt hätte, durch seinen Stern direct nach Bethlehem, sondern sie mußten zuerst nach Jerusalem kommen. In Jerusalem sollten sie aus dem Munde der Hohenpriester und Schriftgelehrten Gottes Wort hören, sollten aus Gottes Wort, aus den Weissagungen der Propheten hören, was es mit diesem Kinde für eine Bewandtniß habe. „Das geschieht darum“, sagt Luther (Bd. XI, Col. 308), „daß er uns lehre, zu der Schrift uns halten, und nicht unserm Dunkel noch keiner Menschen Lehre folgen; denn er will seine Schrift nicht umsonst gegeben haben: Da will er sich finden lassen und sonst nirgend. Wer die verachtet und fahren läßt, der soll und muß ihn nimmer finden.“ Gottes Wort, das Evangelium ist das einzige Mittel, dadurch Gott, der Heilige Geist, die Menschen zu Christo führt, sie von Herzen zu Christo bekehrt. — Aber noch mehr. Wie leicht hätten die Weisen bei ihrer geringen und falschen Erkenntniß, die sie von Christo hatten, sich an der Armut und Niedrigkeit dieses Kindleins ärgern und stoßen können, wenn Gott sie sofort nach Bethlehem geführt hätte! Und so läßt der Herr sie in den verkehrten Gedanken ihres eigenen Herzens zunächst nach Jerusalem ziehen. Hier sollten sie aus dem Worte Gottes erfahren, was es für eine Bewandtniß mit diesem Kinde habe, daß es arm und gering in dem kleinen Bethlehem geboren und doch der Fürst und Herzog seines Volkes sein, der sein Volk weiden, mit Gnade und Sanftmuth regieren und herrschen werde, es führen auf die grüne Aue und zu den frischen Wassern. Sie sollten erkennen, daß die Majestät und Herrlichkeit dieses Königs eine geistliche sei.

„Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin“, B. 9., so erzählt der Evangelist weiter. Die Weisen folgten dem Worte des Herrn, welches sie aus dem Munde Herodis gehört hatten. Sie zogen hin nach Bethlehem, das Kindlein zu suchen, aber sie zogen allein. Niemand aus Jerusalem ging mit ihnen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten wohl die rechte Erkenntniß von Christo, sie kannten die heilige Schrift, Gottes Wort, sie wiesen auch andere den rechten Weg zu Christo, aber sie selbst kamen nicht zu ihm. Sie waren selbstgerecht und bedurften keinen Heiland. Auch aus dem gewöhnlichen Volk fand sich niemand, der die Weisen begleitet hätte, sie blieben zurück theils wohl aus Gleichgiltigkeit, theils auch wohl aus Furcht vor Herodes. „Darnach“, fügt Luther hinzu (Bd. XI, Col. 321), „da Christus sich nicht zeigte und nicht einherbrach mit weltlicher Macht, ist solches alles in eine Verachtung und Vergessen gestellt, haben gemeint, die Magi sind betrogen gewesen; und ist also Chri-

stus ganz unbekannt aufgewachsen unter ihnen, daß sie nicht wußten, wo er herkäme, wie im Evangelium St. Johannes, Cap. 1, 26., sagt.“ So stellen sich die Menschen auch heute noch zu Christo. Die einen hassen und verfolgen auch äußerlich dieses Kindlein, wie Herodes, die andern, und das ist der große Hause, gehen kalt und gleichgültig an Christo vorüber und lassen durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sich abhalten, Christum und sein Wort zu bekennen. Auch unter denen, die sich Christen nennen, gibt es solche, die zwar zur rechten Kirche sich halten, äußerlich in Gottes Wort wohl bewandert sind, die auch andere zu Christo weisen, bei denen aber doch dieses alles nur äußere Verstandeserkenntniß ist, die im Herzen ihren Heiland verleugnen und auf ihre Frömmigkeit und Tugend ihr Vertrauen setzen.

Ganz anders steht es mit den Weisen. Sie stoßen sich nicht daran, daß das ganze Jerusalem so gar kein Interesse nimmt an seinem neugeborenen König, sie halten sich einfach an das Wort der Weissagung. Im Glauben an dieses Wort machen sie sich auf den Weg nach dem geringen, verachteten Bethlehem. „Derhalben sieht man an den Weisen ein trefflich Exempel eines schönen und gewaltigen Glaubens, daß sie alle andern Gedanken, welche sie und die ganze Welt gehabt, aus den Augen und Herzen thun, nur schlecht dem Wort folgen, das ihnen von dem Propheten Micha vor gehalten wird. Abergern sich gar nichts daran, daß sie von Jerusalem, da der rechte Gottesdienst war und Gott selbst wohnte, von unserm Herrn Gott und seinem Tempel weggeweiset werden in einen Kuhstall gen Bethlehem; so sie doch nicht einen Bettler, sondern der Juden König suchten. Schlecht, wie sie hören, so folgen sie, und lassen sich ihre Gedanken nichts bekümmern; sehen allein auf das, was Micha sagt, da bleiben sie bei. Diesen Glauben mag man billig für ein sonderlich Exempel rühmen.“ (Luther, Bd. XIII, Col. 125.)

Und Gott krönt und stärkt nun auch ihren Glauben. „Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ V. 9b. 10. Wieder gebraucht der Evangelist hier das Wörlein „siehe“. Gedrückt und betrübt wohl werden die Weisen ihres Weges gezogen sein, traurig, daß kein Mensch aus Jerusalem sie begleitete, aber siehe da, ganz plötzlich und unvermutet wird ihre Traurigkeit in Freude verwandelt, ganz plötzlich und unvermutet sehen sie wieder den Stern, der ihnen im Morgenlande erschienen war und die Geburt des Kindleins ihnen verkündigt hatte. Und noch mehr. Dieser Stern erschien ihnen nicht nur, sondern ging vor ihnen her, leitete und führte sie auf ihrem Weg nach Bethlehem und stand endlich still oben über dem Hause, da das Kindlein war. Es war ein ganz wunderbarer Stern, der ihnen hier erschien. „Es wird auch hier angegeben“, sagt Luther (Bd. XI, Col. 331), „daß dieser Stern

nicht hat mögen hoch sein, gleich den andern im Himmel: sondern er hat müssen nahe über ihnen in der Lust schweben; sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sie sollten erkannt haben, ob er über Jerusalem oder Bethlehem stünde. Denn die Sterne am Himmel, wie die Astronomen und die Erfahrung sichtlich gibt, um ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken sind, über welcher Stadt sie eigentlich stehen. . . . Auch so laufen alle Sterne vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum vom Niedergang bis zum Aufgang. Aber dieser Stern, weil er von Jerusalem zu Bethlehem mit ihnen geht, so ist er von Mitternacht gegen den Mittag gegangen; daß also klarlich erfunden, daß er sei einer andern Art, Lauff und Stätte gewesen, denn die Sterne am Himmel." — Bis an das Haus, in welchem das Kind mit seiner Mutter war, führte der Stern die Weisen, so daß sie ohne Fragen, oder sonstige menschliche Hilfe das Haus fanden.

Es war ganz natürlich, daß die Weisen über das Wiedererscheinen des Sternes sehr erfreut waren. Der Evangelist drückt ihre Freude mit starken Worten aus. „Sie freuten sich mit einer sehr großen Freude“, so sagt er. Nicht mehr traurig, sondern hoch erfreut, gestärkt und getrostet, Gott lobend und dankend, folgten die Weisen dem Stern nach. Es sind immer Stunden seliger Freude, Stunden seliger Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn die Christen, die mit ihrem Glauben allein an Gottes Wort hängen, sich allein auf Gottes Wort gründen, auch einmal die Gnade Gottes im Herzen und Leben fühlen und erfahren, wenn sie schmecken dürfen, wie freundlich der Herr ist.

Als die Weisen nach Bethlehem gekommen waren, da zögerten sie nun auch nicht lange, sondern „gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen“. V. 11. In einem Hause fanden die Weisen Christum, den Heiland, er war nicht mehr in dem Stalle, in welchem er geboren war. Bald nach seiner Geburt haben wahrscheinlich die Eltern des Herrn ein passenderes Unterkommen gefunden. Aber dennoch wird es eine sehr ärmliche Umgebung gewesen sein, in welcher sich der Herr auch damals noch befand. Doch die Weisen stößen sich nicht an seiner Armut, nicht an dem armseligen Hause, an den armseligen Eltern. Sie wissen aus der Weissagung, aus Gottes Wort, daß dieses arme, geringe Kind der Herzog und König Israels sei und auch ihr Herr und Gnadenkönig sein wolle. Und so fallen sie nieder und beten an, bringen ihm königliche Ehre und Huldigung dar, sie thun ihre Schätze auf und schenken ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Weihrauch war das aus einem Baum gewonnene Harz, welches man im alten Testamente oft zu Räucherungen sowohl im Hause als auch bei Opfern verwandte, Myrrhe dagegen, gleichfalls ein Harz, wurde zur Herstellung von kostlichen, wohlriechenden Salben benutzt. Diese Geschenke bringen die Weisen dem Herrn dar, um zu zeigen,

daz sie bereit sind, sich selbst mit allem, was sie haben, in den Dienst dieses Kindleins zu stellen, daz sie bereit sind, ihm alles zu opfern. Wer im Glauben zu diesem Kindlein gekommen ist, wer im Glauben vor ihm niedersfällt und es anbetet als seinen Heiland, als seinen König, als seinen Gott, der wird dann auch gern bereit sein, sich und seine Gaben dem Herrn zu opfern, sich selbst mit allem, was er hat, in den Dienst dieses Königs zu stellen. Der wahre Glaube ist eben ein lebendiger, der sein Leben zeigt und beweist in freudiger, opfersfähiger Liebe zum Heiland. Und der Herr lässt sich ihre Huldigungen wohl gefallen, er nimmt in Gnaden ihre Geschenke von ihnen an, er, dem Himmel und Erde gehört, und zeigt damit, daz er auch die armen Heiden, die keinen Bund und keine Verheißung haben, nicht von sich stoßen, sondern sie in Gnaden annehmen, daz er auch ihr Gott und König sein will, wenn sie im Glauben zu ihm kommen. — Gold, Weihrauch und Myrrhen schenkten die Weisen dem Kindlein, und so hatte Gott der Herr schon zuvor gesorgt, daz es demselben und seinen armen Eltern nicht an dem Nöthigsten fehle auf ihrer Reise nach Egypten, die sie nun bald antreten mussten, um den Nachstellungen des Herodes zu entgehen.

„Und Gott befahl ihnen im Traum, daz sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“ V. 12. Wunderbar beschützt Gott seinen Sohn vor der Macht und List des Herodes und vereitelt dessen schändlichen Plan. Die Weisen hatten ohne Zweifel die List und Tücke des Herodes nicht durchschaut, sie meinten, Herodes habe aus aufrichtigem Herzen ihnen den Auftrag gegeben, ihm zu melden, wo sie das Kind, den neugeborenen König gefunden hätten, wenn Gott nicht eingegriffen hätte, so wären sie in Einfalt ihres Herzens wieder nach Jerusalem gezogen, hätten mit Freuden dem König Bericht erstattet von dem, was sie gesehen und gehört hatten, und hätten so unwissend ihre Hand geboten, den Plan des Herodes hinauszuführen. Aber Gott hielt seine schützende Hand über dieses Kindlein. Er offenbarte sich den Weisen im Traum und gab ihnen Befehl, nicht wieder nach Jerusalem zu ziehen, sondern auf einem andern Weg in ihr Land zurückzukehren. So greift der Herr auch jetzt noch ein in das Getriebe dieser Welt und lenkt und leitet auf mannigfache Weise, auch oft so, daz scheinbar alles ganz natürlich zugeht, die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, wenn es gilt, seine Auserwählten zu behüten und zu beschützen, wenn es gilt, seinen guten und gnädigen Willen zum Heil seiner Kirche hinauszuführen. — Und die Weisen sind auch dem Worte Gottes gehorsam. Sie ziehen durch einen andern Weg wieder in ihr Land, aber auch als andere Menschen, in deren Herzen der rechte Stern, ja die leuchtende Sonne, Jesus Christus aufgegangen ist.

---

„Der Heiden Weihnachten“ hat man passend dieses Fest genannt, es predigt uns durch seine Epistel und durch sein Evangelium, daz Christus nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott und Heiland, der Hei-

land aller Menschen ist. So ist dieses Fest das eigentliche, große Missionsfest der christlichen Kirche geworden, das Fest, an dem je und je die Kirche sich an ihre von Gott ihr gegebene Pflicht erinnert hat, auch den Heiden, die noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, das Wort Gottes zu bringen und sie zu Christo zu führen. Und gerade dieses Evangelium ist reich an Missionsgedanken, sind es doch die Erstlinge aus der Heidenwelt, denen sich Christus als ihr König offenbart, die Gott seinem Sohne zuführt. So wird der Prediger an diesem Feste zu seiner Gemeinde von der Heidenmission zu reden haben, sie zu diesem Werk willig und bereit zu machen suchen. Und diese Perikope zeigt, was die Christen zu diesem Werk ermuntern soll, sie lehrt, daß es Gottes Wille ist, daß die Heiden zu Jesu kommen und ihn als ihren König anbeten im Glauben, daß er aber diesen seinen Willen nicht unmittelbar, sondern durch den Dienst seiner Kirche hinausführen will, durch den Dienst derer, denen Gottes Wort, das Evangelium vertraut ist, wie ja die Weisen durch die Hohenpriester und Schriftgelehrten hören, wo Christus zu finden sei, und was für ein König er ist, daß aber auch, wenn wir Christen dieses Werk des Herrn treiben und den Heiden Christum predigen und verkündigen, dasselbe nicht vergeblich sein, sondern herrliche Frucht tragen soll. Dieses Evangelium zeigt auch, worin das Werk der Mission eigentlich besteht, nämlich darin, daß arme, blinde Heiden durchs Wort zu Christo geführt werden und ihn im Glauben als ihren König und Gott anbeten, wie dieses Werk recht ausgerichtet wird, nämlich dadurch, daß wir Christen gern von unserm irdischen Vermögen opfern, ja, daß wir uns selbst in seinen Dienst stellen. Es weist auch darauf hin, daß die Welt zwar dieses Kindlein und seine Kirche, also auch das Werk der Mission haßt und versetzt, daß aber Gott seine schützende Hand über dieses Werk hält. Diese Missionsgedanken lassen sich in mannigfacher Weise, indem man bald den einen bald den andern Gedanken besonders hervorkehrt, für die Predigt nutzbar machen, und man kann so das Missionswerk der Kirche an der Hand des Evangeliums nach und nach von allen Seiten betrachten.

Aber dieses Evangelium bietet auch Gelegenheit, noch andere Materien abzuhandeln. So kann man reden vom Kommen zu Jesu. Das Beispiel der Heiden zeigt uns, wie Gott die Seinen geistlich zu Christo führt, sie zu Christo befiehlt. Daß ein Mensch zu Christo kommt, sich zu diesem Herrn befiehlt und ihn gläubig anbetet als seinen König und Gott, das ist nicht des Menschen Thun und Verdienst, sondern das ist Gottes Werk in ihm. Und Gott gebraucht dabei auch allerlei äußerliche Mittel, Glück und Unglück, wunderbare Lebensführungen, um den Menschen sein Wort nahe zu bringen, sie aufzuwecken, daß sie auf sein Wort merken, aber das eigentliche Mittel, dadurch Gott einen Menschen zu Christo befiehlt, ist sein Wort, sein Evangelium. — Die Weisen sind aber auch in ihrem Verhalten ein herrliches Exempel eines wahren, seligmachenden Glaubens. Der Glaube gründet sich

gegen alles menschliche Denken, Fühlen und Erfahren allein auf Gottes Wort. Er ergreift Christum mit Freuden und betet ihn an. Er ist dann auch lustig und willig, aus Liebe zu diesem Kindlein sich selbst und alles, was er hat, in dessen Dienst zu stellen. Sieht man darauf, wie die handelnden Personen in diesem Evangelium dieses Kindlein und die Kunde von ihm aufnehmen, so kann man auch davon reden, welche Aufnahme das Evangelium auch heute noch findet. Endlich hat man auch je und je die drei Gaben der Weisen allegorisch gedeutet, und dann kann man auf Grund des letzten Verses reden von den Opfern, die wir dem Herrn darbringen sollen, und die ihm wohlgefallen, nämlich die Myrrhe eines bußfertigen Herzens, der Weihrauch eines gläubigen Gebets, das Gold unserer Gaben und Güter.

G. M.

---

### Predigt über die Taufe Christi.

Matth. 3, 13—17.\*)

---

Alles, was Christus auf Erden gethan hat, seine Worte und Werke, alles, was er gelitten hat und mit sich thun ließ, ist für uns von großer Wichtigkeit. In seinen Reden und Predigten hat er das Gesetz zur Geltung kommen lassen. Er hat dasselbe so vorgetragen, daß sich seine Zuhörer entsezt und in Verwunderung ausrieten: Was ist das für ein Mann! Er deckte nämlich den rechten, den geistlichen Sinn des Gesetzes auf: das fünfte Gebot mit den Worten: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“; das sechste Gebot mit den Worten: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“, und so fort durch alle Gebote. Allein seiner Reden und Predigten Hauptzweck war, die Gnade und Wahrheit seines himmlischen Vaters, in dessen Schoß er ist, das Evangelium, zu verkündigen. Das that er, indem er sagte und immer wiederholte: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ — Wie wichtig ist doch diese Predigt! Ueberaus wichtig ist ferner, daß Christus so große, herrliche Wunder gethan hat, und zwar durch seinen bloßen Willen, durch Ein

---

\*) Der obige Text ist eine alte Epiphanienperikope.

Wort, in eigener Macht. Er verwandelte Wasser in Wein; er stillte den furchtbaren Meeresturm; er machte die Tochter des Jairus, den Jüngling zu Nain und den Lazarus lebendig; er warf seine Feinde zu Boden. Durch diese und unzählige andere Wunderwerke hat er kräftiglich bewiesen, daß seine Lehre von Gott, und er selbst der ewige Sohn Gottes sei. O, wie wichtig ist dies!

Wichtig ist, wie schon gesagt, auch alles das, was Christus gelitten hat und mit sich thun ließ. Er hat nicht bloß gewirkt, sondern auch gelitten. „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtkbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ Gelitten hat er an Leib und Seele, Herz und Gemüth unaussprechliche Pein. Es war fürwahr kein kleines Leiden, als seine Feinde ihm zufielen: „Du bist ein Samariter und hast den Teufel“, als sie Steine aufhuben, auf daß sie auf ihn würfen, als sie ihn gefangen nahmen, als seine Jünger ihn verließen, als er gegeißelt, verspeiet und ans Kreuz geschlagen wurde. Aber keine Engelszunge vermag es auszusprechen, wie wichtig dies ist. Denn es ist um unsertwillen geschehen, er hat damit für unsere Sünde gebüßt, er hat uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr.

Zu den wichtigen Begebenheiten in dem Leben unsers Herrn Jesu Christi gehört auch die in unserm Texte erzählte, seine heilige Taufe. Dies werden wir erkennen, wenn wir jetzt in der Furcht des Herrn und mit dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes betrachten:

### Die Wichtigkeit der Taufe Christi;

1. bezüglich seines Amtes,
2. bezüglich unserer eigenen Taufe.

#### 1.

Johannes der Täufer predigte gewaltig, wie ein Sturmwind brachen seine Worte sich Bahn. Der Inhalt seiner Predigt war: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Niemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe euch mit Wasser, aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen. Und er hat seine Worfsschaufel in der Hand; er wird seine Tenne segen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.“ — In Folge dieser seltsamen Pre-

digting zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder am Jordan. Vielen ging das Wort durchs Herz, sie wurden gläubig und ließen sich taufen.

„Zu dieser Zeit“, so erzählt unser Text, „kam auch Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe.“ Ein merkwürdiges Ereigniß! Ist doch Jesus heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist. Da fragen wir: Weshalb will er sich denn taufen lassen? Selbst Johannes konnte sich dies nicht reimen, darum wehrte er ihm und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: „Läß jetzt also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Damit will Christus dies sagen: Dir, als dem von Gott berufenen Täufer kommt es zu, auch mich zu taufen; frage nicht lange, warum? sondern thue, was ich dir heiße, erfülle deine Pflicht. Ich bin, wie mein Vater im Himmel dir offenbart hat, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Mich kann freilich niemand einer Sünde zeihen, darum bedarf ich für meine Person der Absolution nicht, weil aber mein Vater deine und aller Menschen Sünde auf mich gelegt hat, so bin ich vor ihm und vor mir der allergrößte Sünder. Ich soll und muß für die mir aufgelegten Sünden büßen und genugthun, mich hat er von Ewigkeit zum Sühnopfer ausersehen; durch die Strafe, welche ich leiden soll, soll ich meinen Vater mit den Menschen wieder versöhnen, ihnen die Gerechtigkeit wieder erwerben, die sie durch Adams Fall verloren haben, ihnen die Hölle verschließen und den Himmel öffnen. Das ist meines Vaters Wille. Und ich muß sein in dem, daß meines Vaters ist, seinen Willen thue ich gern, ich will thun, wie er mir geboten hat, wie von mir in den Propheten geschrieben steht: Ich will mich den Heiden überantworten lassen, ich will mich verspotten, verspeien, verschmähen, geißeln und tödten lassen; ich erkläre durch die Taufe, die du mir mittheilen sollst, vor Himmel und Erde und vor dem, der mich gesandt hat, daß ich alle Gerechtigkeit erfüllen, daß ich alles, alles thun will, was er von mir fordert; mir ist aber so bange, bis alles vollendet ist, deshalb will ich haben, daß du mich taufen sollst. Wohlan, so tauße mich denn sofort, weihe, salbe und stärke mich durch die Taufe zum Antritt meines Amtes, zu der mir bevorstehenden sauren Arbeit, zu meinem bitteren Tod!

Das, meine Zuhörer, ist die Meinung der Worte Christi: „Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Mit seiner Taufe hat es demnach dieselbe Bewandtniß, wie mit seiner Beschneidung, die er als zartes, acht Tage altes Knäblein empfing. In derselben machte er sich anheischig, das ganze Gesetz zu erfüllen, er that sich unter das Gesetz, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöse, daß wir die Kindshaft empfingen. Dasselbe that er als dreißigjähriger Mann, indem er sich taufen ließ. Seine beim Empfang dieser beiden Sacramente gegebene Erklärung hat er, wie der Abschluß sei-

nes Lebens ausweist, auch gehalten, er hat den Kelch, welchen sein Vater ihm gegeben, getrunken, er ist seinem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.

In unserm Texte wird auch berichtet, daß beim Vollziehen der heiligen Taufe der Geist Gottes in Gestalt einer Taube herabfuhr und auf Jesu ruhte. Dies großartige Ereignis war der thatsächliche, sichtbare Beweis für die göttliche Weihe, Salbe und Stärkung, die ihm verliehen wurde, wie Jesaias 61 geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt.“ Ja, der Herr hat ihn gesalbt, ohne Maß, vollkommen gesalbt mit dem Geist der Weisheit und Erkenntniß, der Gnade und des Gebetes, der Kraft und der Stärke, der Heiligung und der Furcht Gottes, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deßnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen und schließlich seine Schultern zu beugen unter das Kreuz, hinabzusteigen in die Hölle und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu legen.

Aber noch mehr. Es wurde ihm bei seiner Taufe auch die Versicherung zu Theil, daß er und das Werk, das er vor habe, Gott gefalle. Gott handelte mit ihm, als ob schon alles gethan sei, er hat ihn von allen Sünden, die er als der Menschen Stellvertreter trug, schon im Voraus gewaschen, ihn mit selbsteigener Stimme absolvirt, denn er rief vom Himmel herab: „Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Marc. 1, 11. Dies Wort war schon im Voraus des Vaters Amen auf seines Sohnes Wort am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ Und er hat in der That sein Werk vollbracht, herrlich vollbracht und der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genuggethan. Der thatsächliche, unumstößliche Beweis hierfür ist seine glorreiche Auferstehung am dritten Tage. Damit hat er unwiderleglich bewiesen, nicht nur, daß er mit dem Vater allmächtiger, ewiger Gott ist, sondern auch, daß er Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Er selbst, Jesus Christus, hat sich das Leben wieder gegeben. Aber die heilige Schrift bezeugt auch ausdrücklich, daß der Vater sein Kind, Jesum, auferweckt habe. Das ist ganz besonders wichtig, denn dies macht es unwidersprechlich gewiß, daß er das Opfer seines Sohnes zur Versöhnung der Welt angenommen hat, daß er vollkommen zufriedengestellt ist. Hernach hat er ihn sogar in den Himmel wieder aufgenommen.

So haben wir denn, geliebte Zuhörer, guten Grund, ja, ein von Gott uns zugesprochenes, von ihm für Zeit und Ewigkeit versiegeltes Recht, fröhlich ausszurufen: Wir sind erlöst, der Strick ist entzwey und wir sind frei, Halleluja, Halleluja. Denn da Christus, unser Bürge, losgesprochen ist, so sind wir auch losgesprochen. „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht

macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Er lebt und wir werden auch leben.

Da nun seine Taufe die Uebergebung und Uebernahme des großen Erlösungswerkes war, so ist dieselbe eng verbunden mit seinem heiligen Amte, und dieses besteht ja darin, uns von Sünden zu erlösen, seinem himmlischen Vater zu versöhnen, uns regieren und schützen und endlich ewig selig zu machen. Bedenken wir dies, dann wird uns die Wichtigkeit der Taufe Jesu wie die helle Sonne entgegenstrahlen und wir werden sie rühmen und preisen mit Herz und mit Mund. Dazu öffne uns die Augen, Herr Gott Heiliger Geist. In ihrem Lichte sollen wir nun auch unsere eigene Taufe betrachten.

## 2.

Was die Taufe Christo war, das ist sie, das soll sie auch uns sein. Was geschehen ist, als er getauft wurde, das ist, als wir getauft wurden, fürwahr auch geschehen. Um die Herrlichkeit unserer Taufe recht ans Licht zu ziehen, das war auch ein Grund mit, weshalb Christus sich taufen ließ. O, ein Festtag, ein herrlicher Tag, ein seliger Tag, unser Taufstag! Denn als wir getauft wurden, hat sich der Himmel geöffnet, der Vater hat uns zugerufen: Du bist mein liebes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe, und sein Geist ist in unser Herz eingezogen. Wohl hat das kein menschliches Auge gesehen und kein menschliches Ohr gehört, aber folgendermaßen redet die heilige Schrift von der Taufe: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ „Nach seiner Barmherzigkeit machte Gott uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.“ „Christus hat geliebet die Gemeinde“ — die Gemeinde sind alle Gläubigen — „und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heilige, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Dies sind, meine Zuhörer, nur etliche aus den vielen Stellen heiliger Schrift für die Herrlichkeit unserer Taufe. Und was diese sagt, sollen wir von Herzen glauben. „Wie bei Christi Taufe, so ist bei jeder Taufe noch heute der Himmel offen und die ganze hochheilige Dreieinigkeit in Gnaden gegenwärtig. Alles, was Christus erworben hat, das hat er in die Taufe als in eine Schatzkammer gelegt und theilt es mit ihr aus. Sie ist ein Wasser, in welchem alle Ströme der

Gnade zusammenfließen. Sie ist, so zu sagen, ein durchgottetes, mit Christi Blut gefärbtes Wasser. Sie errettet uns aus dem Reiche des Fürsten der Finsterniß und versetzt uns in das Reich des Sohnes Gottes und wäscht unsere Seele rein von aller Sünde. In diesem Wasser geht all unser angeerbtes Elend unter. Sie ist der felige Schiffbruch all unsers natürlichen Verderbens. Sie ist des Todes Tod und der Hölle Gift. Mit Christi weikem Unschuldskleide kommen wir als felige Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens wieder heraus. Durch die Taufe werden unsere Herzen neu, Tempel Gottes und Werkstatt des Heiligen Geistes. In der Taufe werden unsere Namen eingeschrieben in das Buch des Lebens. Sie ist ein Bund mit dem dreieinigen Gott, der nicht hinfällt, ob Berge weichen und Hügel hinfallen. Sie ist ein Bund, der feststeht, auch wenn wir untreu werden, in den wir daher jederzeit wieder zurückkehren können, wenn wir untreu wurden und ihn verließen. In der Taufe nimmt uns Gott in seinen Schoß, und wenn wir wieder von ihm gehen, wartet er doch um seines Bundes willen bis an unsern Tod mit geöffneten Gnadenarmen auf unsere Rückkehr. O, daß doch jeder den unermäßlichen Reichthum erkennen möchte, der ihm in seiner Taufe geschenkt ist! Wie viel freudiger, mutiger, kräftiger würden dann die meisten in ihrem Christenwandel sein! Wenn alles ihnen schwinden wollte, so würden sie sich doch fröhlich an den unbeweglichen Gnadenbund halten, den Gott in der Taufe mit ihnen geschlossen. O selig, selig ist der Mensch, der sie einst erhielt und im Glauben sich an sie hält! In allen Zweifeln über seinen Gnadenstand und seine Seligkeit findet er in ihr unumstößliche Genügsamkeit, in aller Sündenangst reichen Trost, in allen Anfechtungskämpfen gewissen Sieg, wider alle Unreinigkeit der Seele immer neue Abwaschung, wider alle Sündenfälle immer neue Gnade." („Magazin“, III, S. 118.) Darum ist ganz recht, was wir gesungen haben:

O großes Werk, o heilges Bad,  
O Wasser, dessen Gleichen  
Man in der ganzen Welt nicht hat!  
Kein Sinn kann dich erreichen.  
Du hast recht eine Wunderkraft,  
Und die hat der, so alles schafft,  
Dir durch sein Wort geschenkt.

Wir alle sind wohl in unserer einstigen Kindheit getauft worden, vielleicht gilt jenes hohe Lob daher unserer Taufe nicht, sondern nur der Taufe der Erwachsenen. Dem ist, meine Lieben, keineswegs so. Christus war allerdings schon dreißig Jahr alt, als er die Taufe an sich nahm. Im Mannesalter hat er sich taufen lassen, weil er erst jetzt mit Predigen und Wunderthun öffentlich hervortrat, und nicht um die Zeit der zu vollziehenden Taufe zu bestimmen. Für die Taufe ist kein Alter zu spät, aber auch kein Alter zu früh. Die Kindertaufe ist durchaus der heiligen Schrift

gemäß. Zwar erwähnt sie nirgends ausdrücklich, daß ein Kind getauft worden sei, aber es steht geschrieben, daß die heiligen Apostel ganze Häuser, das heißt, ganze Familien getauft haben, also haben sie gewiß auch Kinder getauft. Dass dem so ist, finden wir in den Schriften der ältesten Kirchenlehrer bestätigt. Dazu kommt, daß die Kindertaufe an die Stelle der Beschneidung getreten ist, die schon am achten Tage vollzogen wurde, und daß Christus geboten hat, alle Völker, das heißt, alle Menschen, zu taufen, darum darf den Kindern die Taufe durchaus nicht vorenthalten werden. In Bezug auf die Kinder hat Christus noch den besonderen Befehl ertheilt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Oder sollen die Kinder deshalb nicht getauft werden, weil sie etwa nicht glauben können? Nimmermehr! Sagt doch Christus selber, daß sie an ihn „glauben“. Von Johannes dem Täufer wissen wir sogar, daß er den Heiligen Geist empfing, als er noch in Mutterleibe war. Es ist deshalb zweifellos gewiß, daß das hohe Lob, welches die heilige Schrift der Taufe spendet, der Kindertaufe auch gilt. Als wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wurden, da hat Gott auch uns zu seinen lieben Kindern angenommen und uns zugesungen: Ich will dein Vater sein und bleiben, ich will dich leiten auf ebener Bahn und ewig selig machen. Daraus folgt, daß wir glauben, fest und ohne Wanken glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Das ist wahrhaftig der Wille Gottes, um des Bundes willen, den er mit uns in der Taufe geschlossen hat.

So thut denn also, meine Geliebten, in der Kraft des Heiligen Geistes, auf Grund der Taufe, mit der Gott durch seinen Diener euch getauft hat, glaubt fest und zweifelt nicht, daß ihr Gottes liebe Kinder seid, daß er euch täglich alle Sünden vergibt, daß er euch in keiner Noth verläßt, daß er euch aus seiner Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Haltet eure Taufe fest! An ihr habt ihr einen sicheren Halt im Leben und Sterben, sie ist mehr werth als Himmel und Erde! Amen. . . . l.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Wenn Luther seine Neujahrspredigt in der Kirchenpostille mit der Rüge beginnt: „Auf diesen Tag pflegt man das Neue Jahr auszutheilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht genug nützliches, heilsames Dingess zu predigen“, so hat er seinen Papisten gegenüber vollkommen Recht. Die Neujahrsfeier an sich ist kein kirchliches Fest. Sie erinnert uns an keine der

großen Thaten Gottes, die zu unserm Heil geschehen sind. Daher sagt Luther weiter: „Von der Beschneidung fordert das Evangelium zu predigen und von dem Namen Jesu.“ Ganz wahr. Aber damit ist nicht gesagt, daß von jenen beiden Gegenständen einer den andern absolut ausschließe. Bringt man Neujahr in Verbindung mit dem Beschneidungsfest, so können beide neben und mit einander gar wohl bestehen. Die Neujahrsfeier erhält von dem Beschneidungsfest mit seinem Jesuśnamen die rechte Weihe, die Neujahrspredigt erhält das rechte kirchliche Gepräge, ihren rechten Gehalt und Inhalt, göttliche Kraft, göttliches Leben.

Indem wir beides verbinden, sagen wir:

### **Jesuś soll die Lösung sein, da ein neues Jahr erschienen!**

1. Jesuś tilgt unsere Sündenschuld, das lehrt die am achten Tage nach seiner Geburt geschehene Beschneidung.

a. Des Christen Hauptforge auch im neuen Jahr: Ps. 38, 19. Er gedenkt der Vergangenheit und fürchtet auch für die Zukunft; denn er kennt sein Herz. Daher die Sorge.

b. Sein Trost? Christi Beschneidung. Damit begann Christus das Werk der stellvertretenden Genugthuung für uns Sünder. (Thätiger und leidender Gehorsam.)

Das ganz Gesez̄ hat er erfüllt,  
Damit seins Vaters Zorn gestillt,  
Der über uns ging alle.

Darum soll er unsere Lösung sein!

2. Jesuś macht uns selig, das lehrt der von seinem himmlischen Vater selbst ihm beigelegte Name.

a. Es könnte uns heute wohl bange werden. Es ist die letzte Zeit. Die Aussichten für die Kirche sind trübe. Gefahren, Feinde, Trübsale mehren sich, wie bei Israel in der Wüste, je näher es dem gelobten Lande kam. Wie gewaltige Riesen stehen vor uns: Unglaube, Abfall, Umsturz aller Ordnungen; Rezerei, Schwärmerie, Unionismus; Welt Sinn, Fleischeslust, Genussucht.

b. Unser Trost? Der theure Jesuśname. Jesuś (= Josua) ist zwar kein besonderer Name. Es haben ihn auch andere Personen geführt. Menschen hätten sicherlich für dieses Kind einen andern, glänzenderen Namen ausgesucht. (Knechtsgestalt.) Dennoch ist gerade dies der einzige zutreffende Name: Retter, Helfer, Heiland, Seligmacher, „er wird sein Volk selig machen“. Zunächst „von Sünden“, aber auch von allen andern aus der Sünde folgenden Uebeln. Durch alle Gefahren, Feinde, Widerwärtigkeiten hindurch führt dieser rechte Josua uns ein in das himmlische Canaan. Und ist das auch gewißlich wahr? Ja, denn Gott der Vater selbst hat ihm diesen Namen schon vor seiner Menschwerdung gegeben.

3. Wollen wir ein glückseliges Neujahr haben, so müssen wir an diesen Jesum glauben.

Jede Gabe, die nützen soll, muß angenommen werden. So steht es auch hier. Dies geschieht durch ernste Herzensbuße und wahre Bekehrung zu Gott.

a. Darum beschneidet eure Herzen in diesem Jahr durch tägliche Buße.

b. Glaubt, das ist, haltet für wahr und gewiß, daß dieser Jesus auch euer Jesus sei. Dann wohl euch in diesem neuen Jahr! Denn durch solchen Glauben seid ihr Herren und Sieger u. über alle eure Feinde — welcher irdische König könnte dies von sich sagen? — s. über alle Noth und Trübsal dieses Lebens; r. über den letzten Feind, den Tod, der euch, wenn dieses Jahr euer letztes sein sollte, einführen muß ins ewige Leben.

Wohlan denn, mit dem lieben Jesuskind auf den Glaubensarmen nur getrost hinein in das noch dunkle, neue Jahr! Ein glückseliges, neues Jahr wird jedem zu Theil, der im Glauben spricht: Jesus soll die Lösung sein!

J. F.

### Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

Gestern hat ein neues Jahr begonnen. Was wird es bringen? Feinde überall. Möglichkeit schwerer Unglücksfälle. Bei manchen klopft die Sorge an die Herzensthür. Verzagen bei dieser Ungewißheit der Zukunft? Das sei ferne! Gottes gnädige Fürsorge ist den Seinen gewiß. Nach unserm Text leitet Gott drei Mal den Joseph durch Träume; drei Mal weist Matthäus darauf hin, daß die hier berichteten Dinge geschehen sind nach Gottes Rath, der durch das Wort der Propheten geoffenbart worden war. Auch uns leitet der Herr nach seinem Rath.

**Du leitest mich nach deinem Rath: unser fröhliches Bekenntniß  
an diesem ersten Sonntage des neuen Jahres.**

Gott leitet uns nach seinem Rath,

1. wenn die Feinde Böses planen. V. 13—15.

Den noch verborgenen, ruchlosen Plan des Herodes vereitelt Gott im Voraus, weist durch den Engel Joseph nach dem sicherem Egypten. Reisegeld, Matth. 2, 11. So wird sein Rath erfüllt: Hos. 11, 1. (Vorbildliche Weissagung.) — Anwendung: Vor den boshaften Anschlägen des höllischen Herodes beschirmt Gott uns oft, ehe wir etwas davon ahnen, zeigt uns den Weg nach dem sicherem Egypten, rüstet uns durch Kirche, Schule, Confirmandenunterricht, Hausandacht gegen die Versuchungen und Anfechtungen, die uns bevorstehen. Geistliches Reisegeld. Engelschutz. So führt er den Rath seiner Liebe hinaus. Ps. 21, 12. Gott hat von Ewigkeit her unsere Rettung von der Feinde Hand verordnet.

Wenn nun aber dennoch große Noth entsteht? Gott leitet uns auch nach seinem Rath,

2. wenn das Unglück schrecklich tobt. V. 16—18.

Grausamer Kindermord. Hammer der Mütter. Warum? Geheimnißvoller Rath, der beschloß, dies Unglück geschehen zu lassen, wird erfüllt: Jer. 31, 15. (Vorbildliche Weissagung.) Muß dennoch den ermordeten Knäblein zum Besten dienen. Seliger Tod durch den Bund der Beschneidung, in den sie aufgenommen waren. — Anwendung: Ps. 4, 4. Geistliche und leibliche Noth der Christen. Joseph: 1 Mos. 39, 40. Stephanus: Apost. 7. Jacobus: Apost. 12, 1. 2. Das ist Gottes Rath. Apost. 14, 22. Matth. 10, 22. 38. Joh. 16, 20. 33. Rath der Liebe, dient zum Besten. Röm. 8, 28. Jer. 29, 11. Jes. 55, 8. 9. Darum getroßt!

Trotz dieses Trostes wollen oft die Sorgen nicht weichen; darum bedenken wir, daß Gott uns auch leitet nach seinem Rath,

3. wenn das Herz in Sorgen bangt. V. 19—23.

Obwohl Gott den Herodes durch ein schreckliches Strafgericht getötet hat, ist doch Joseph voll Sorge vor dem grausamen Archelaus. Gott tilgt diese Sorge vor der offensuren Gefahr in einer solchen Weise, daß sein Rath: „Er soll Nazarenus heißen“ erfüllt wird. (Jes. 11, 1. נס = Sproß, Zweig. Nezer = Nazareth.) — Anwendung: Warum sorgen? Gott wird die drohenden Feinde richten, vor dem über deinem Haupte schwebenden Unglück dich bewahren, und es so fügen, daß gerade die Gefahr, welche du fürchtest, der Erfüllung seines Rathes, seiner Verheißungen dienen muß. Gott sorgt für uns, hat für jeden Christen ein stilles Nazareth, meistens schon hier auf Erden, gewiß für alle Gläubigen droben im Himmel.

Sei nur ein rechter Nazarener, so wirst du auch in diesem Jahre Gottes Fürsorge erkennen und erfahren und dankend sprechen: „Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Ps. 73, 24. Amen.

L. D.

### Epiphaniastest.

Matth. 2, 1—12.

Das Epiphaniastest, das Weihnachten der Heiden, ist von Alters her das allgemeine Missionsfest der Kirche. Auf das Werk der Mission weisen Epistel und Evangelium hin. Auch unsere Synode läßt sich das Werk der Mission angelegen sein; zumal auf dem Gebiete der Inneren Mission haben wir durch Gottes Gnade große Siege errungen; auch unsere andern Missionen sind nicht ohne großen Segen geblieben. Seit Kurzem haben wir auch eine Heidenmission im fernen Ostindien. Haben wir nun auch schon viel Missionsarbeit zu thun, so dürfen wir uns doch auch zur Heidenmission nicht träge finden lassen.

### Auf zum Werk der Heidenmission!

1. Gott will dieses Werk gerade auch durch uns gethan haben.

a. Dass Gott auch die Heiden selig machen will, zeigt unser Text gewaltig. Gott selbst führt die Heiden auf wunderbare Weise nach Bethlehem, lässt sie das Kindlein finden, das sie im Glauben als ihren Heiland erkennen und anbeten. Und nicht nur diese Heiden hat Gott herbeigeführt, sondern im Laufe der Jahrhunderte ungezählte Schaaren. Wir selbst sind ein Zeugniß davon, daß Gott auch der Heiden Gott ist. Noch heute will Jesu der Heiden Trost sein. Hesek. 33, 11. 1 Tim. 2, 4. Röm. 3, 29.

b. Nicht auf solch äußerlich wunderbare Weise, wie einst die Weisen, will Gott jetzt die Heiden herbeiführen, sondern durch den Dienst seiner Kirche. Nicht sowohl Missionsgesellschaften, als vielmehr der ganzen Kirche gelten die Worte Christi: Matth. 28, 19. 20. (Cf. Walther, Ev.-Post., S. 55.) Voll und ganz kann das nur eine solche Kirchengemeinschaft thun, die das Wort des Lebens lauter und rein hat; „lehret sie halten alles“ sc. Gerade auch an uns ergeht daher Gottes Befehl: 1 Petr. 2, 9 b.

c. Auf wunderbare Weise, ohne unser Zuthun, hat uns Gott in Ostindien eine Thür aufgethan. Nach Japan stand unser Sinn, zu den Tamulen hat uns Gott geführt, hat uns Männer geschenkt, die willens sind, ihre Seelen darzugeben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. Apost. 15, 26. Wie könnten wir da noch zweifeln, daß Gott gerade auch durch uns das Werk der Heidenmission will getrieben haben!

2. So sollen wir uns nun auch als Gottes Handlanger finden lassen.

a. Handlanger Gottes sollen wir sein, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Als Handlanger Gottes sollen wir a. Sorge tragen, daß das Wort reichlich verkündigt wird. Wie die Weisen durch das Wort nach Bethlehem gewiesen wurden, so können die Heiden auch nur durch das Wort zu Jesu geführt werden; b. unsere Missionare und ihre Arbeit auf betendem Herzen tragen. (Weihrauch; Ps. 141, 2.); c. unsere Hände aufthun und nach dem Vorbild der Weisen von unsern irdischen Gaben opfern; d. uns in diesen Stücken nicht träge, sondern fleißig und treu erweisen, denn es ist unsere Arbeit, die die Missionare thun.

b. Als Handlanger sollen wir allen Erfolg unserer Arbeit in Gottes Hand stellen, denselben ihm anheim geben. So viel aber wissen wir, mag der Teufel auch noch so sehr wüthen, mögen auch die Feinde Christi hindernd in den Weg treten (Text), Gott wird wahr machen, was er verheißen: Jes. 55, 10. 11. Oft müssen die Feinde Gottes Sache fördern helfen (Text).

Schlus. Herzliche und eindringliche Ermahnung, mit Freuden Handlangerdienste zu thun und also Gottes Reich bauen zu helfen. Gesang 61, 5.

A. Pf.

### Erster Sonntag nach Epiphanius.

Luc. 2, 41—52.

Christus ist uns zu gut geboren. Er hat sich selbst für uns gegeben, daß er uns „erlösete von aller Ungerechtigkeit“, aber auch, daß er uns ihm selbst „reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken“, Tit. 2, 14. In seiner Nachfolge sollen wir fliehen und meiden, was schädlich ist, aber auch willig und geschickt sein zu dem, was Gott angenehm ist. Christus geht uns voran, ist unser Vorbild, 1 Petr. 2, 21. So gibt er in unserm heutigen Evangelium ein Vorbild für die Jugend.

**Der Jesusknabe ein vollkommenes Muster eines gottseligen Kindes, und zwar:**

1. in seiner Stellung zu Gott.

a. Jesus kannte sein Verhältniß zu Gott. Auch als Knabe wußte er, daß die alttestamentlichen Weissagungen von ihm gesagt waren, erkannte auch die vorbildliche Bedeutung des Osterfestes, bei dessen Feier er gewiß des kündlich großen Geheimnisses seiner Menschwerdung gedachte, V. 41. 42., wie er denn mit Eifer darauf bedacht war, daß ihm von seinem Vater aufgetragene Werk zu treiben, so daß er absichtlich im Tempel blieb und sich mit den Lehrern besprach, V. 43. 46. Freilich hatte er als der Mensch gewordene Gottessohn einen durchdringenden „Verstand“, V. 47. Darum wußte er besser als seine Eltern zu urtheilen über seine Person und sein Amt, V. 49. 50. Trotzdem fuhr er fort (nach seiner menschlichen Natur im Stande der Erniedrigung), mit den Jahren zuzunehmen an Weisheit, Erkenntniß göttlicher Dinge, so daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhte, V. 52.

b. Ein gottseliges Kind soll dem Vorbilde Jesu nacheifern. Christenkinder sollen von Jugend auf ihren Gott und ihr Verhältniß zu Gott kennen lernen (im Elternhause, in Schule und Kirche — Christenlehre), V. 41—43. 46. So kommt ein Kind zur Erkenntniß seiner Gotteskindschaft, V. 49. Gal. 3, 26. 27., zum Eifer, den Willen Gottes zu thun, V. 49. Matth. 6, 33 a., und zum Wachsthum in der rechten Weisheit (kein Stillstand; auch nach der Confirmation fleißiges Treiben des Wortes), V. 52. Hiob 28, 28. Ps. 111, 10.

Doch Jesus ist auch eines gottseligen Kindes Muster:

2. in seiner Stellung zu den Menschen,

a. zu seinen Eltern. a. Jesus, ob er wohl über seinen Eltern stand, ordnete sich ihnen nach seiner menschlichen Natur doch unter, diente ihnen nach dem vierten Gebot („unterthan“), V. 51. Luther, St. L. Ausg., XIII, 151, § 17; lernte auch das Handwerk seines Pflegevaters, Marc. 6, 3.

β. Ein gottseliges Kind wird es sich angelegen sein lassen, den Eltern gegenüber die rechte Stellung einzunehmen, ihnen Gehorsam zu leisten und

ihnen in Liebe zu dienen, vgl. Luther, St. L. Ausg., XIII, 151, § 18; 153, § 22; auch Jünglinge und Jungfrauen stehen unter dem vierten Gebot. — Lernen wir aber noch etwas über die rechte Stellung eines frommen Kindes

b. zu seinen andern Mitmenschen. a. Der Jesusknabe sucht ehrbaren und nutzbringenden Verkehr mit andern, V. 46. (er nützt denen, die ihm zuhören). Darum forschen seine Eltern auch vergeblich nach ihm unter den Freunden und in der Stadt, V. 44. 45. Auch später fand er „Gnade“ bei seinen Nachbarn und Mitbürgern, V. 52. 3. So soll die gottselige Jugend darauf bedacht sein, keine andere als die Gesellschaft von Mithristen zu suchen, auf gottgefälligen Wegen zu wandeln und dem Nächsten in Demuth zu dienen.

Jesu Jugend — vollkommen, unsere — mit Sünden besleckt. Jesu stellvertretende Vollkommenheit deckt unsere Mängel und Gebrechen zu. Das soll unser Trost sein.

C. F. G.

### Zweiter Sonntag nach Epiphanius.

Joh. 2, 1—11.

„Mein Freund ist mein und ich bin sein“, „und er hält sich auch zu mir“. Jesus ist mein bester Freund, besser als alle Freunde auf Erden. Das ist das herzliche, aufrichtige Bekenntniß der gläubigen Seele. In Jesu findet sie alles, was sie wünscht und braucht, und sie hat ein inniges Gefallen an ihm und liebt ihn. Sie freut sich an der Schöne, Freundlichkeit und herrlichen Pracht ihres Freundes. — Gerade die Evangelien der Epiphanienzeit zeigen Christum so recht in seiner herrlichen Pracht, in seiner göttlichen Herrlichkeit, die den Menschen zu gut kommt, die er aus großer Leutseligkeit in den Dienst seiner Geliebten, seiner gläubigen Jünger stellt. So auch unser heutiges Evangelium, welches mit den ausdrücklichen Worten schließt: „er offenbarte seine Herrlichkeit“. Gegenstand unserer Betrachtung sei:

### Jesus, der leutselige Menschenfreund, welcher Gott der Herr ist. Seht,

1. wie er sich so freundlich zu den Menschen neigt und hält.

Seine Lust ist bei den Menschenkindern, seinen Brüdern und Schwestern, er mischt sich gern unter sie und nimmt Theil an ihren Freuden und Leiden. V. 1—3.

a. An ihren Freuden. Jesus war auf die Hochzeit zu Cana geladen und er nahm die Einladung gern an. Er weilt gern bei den Fröhlichen. Er sieht es mit Lust, wenn man sich so freut, daß er, Jesus, dabei sein kann. Wohl denen, die auch bei ihren Festlichkeiten Jesum bei sich haben,

die dieselben so feiern, daß J̄esus nicht davon ausgeschlossen sein muß! — In diesem Leben wechselt Freude mit Leid.

b. Auch an den Leiden der Menschen, der Seinen, nimmt der leutselige Menschenfreund innigen Antheil. Auf der Hochzeit zu Cana trat Mangel ein. Das war Leid. Da war J̄esus nicht etwa plötzlich verschwunden. Nein, jetzt erst recht blieb er da. Er wußte, daß seine Gegenwart jetzt besonders nöthig war, und seine Worte an Maria waren keineswegs Worte der Theilnahmslosigkeit. — Die J̄esum von ihren Freuden nicht ausschließen, sollen ihn auch bei sich haben und sein genießen in ihren Leidestagen. Wie er erst die Freuden heiligte, so will er nun die Leiden versüßen. O, welch ein Trost, J̄esum in seinem Leid bei sich zu haben! Es gibt ja viel Leiden und Elend mannigfacher Art in diesem Leben, auch gerade im Chestand. Aber alles Leid hört im Grunde auf, ein Leid zu sein, wenn man J̄esum bei sich hat. Da kann man mitten im Mangel, in Krankheit, in Trübsal irgend welcher Art getrost, unverzagt, gutes Muths sein. Denn Christ, der Helfer ist da, der rechte Freund in der Noth. Ihm ist es ein Kleines, aus Wasser Wein zu machen, Trübsal in Freude zu verkehren. Er ist ein Freund, der Gott, der Herr ist. Und er beweist es denen auch, die ihn bei sich haben.

2. Wie er sich so herrlich und kräftig als Gott der Herr erweist.

a. Er erweist sich als der allwissende und allweise Gott, dem die Noth gar wohl bekannt ist. Ehe Maria ihm davon sagte, wußte er schon von dem Mangel. Er weiß die rechte Zeit zu helfen und um Mittel und Wege der Hülfe ist er nicht verlegen. V. 3. 4. Sie sollten erst die Noth fühlen, damit sie sich dann auch seiner freundlichen Hülfe recht bewußt würden. — Wie dort, so erweist er sich noch immer, das erfahren alle, die J̄esum bei sich haben. Er läßt die Noth oft erst aufs Höchste kommen, hilft aber, wenn es nöthig ist.

b. Er hilft zu rechter Zeit und hilft herrlich, wie nur Gott helfen kann. (Geschichte des Textes.) Er ließ nicht erst die Hochzeitsgäste wegen Mangels nach Hause gehen. Er vollbrachte eine Schöpfertat. — Wo alle Hoffnung auf Hülfe und Errettung vor Menschenaugen aus ist, da tritt J̄esus mit seiner allmächtigen Hülfe ein. Wer von den Seinen hätte das nicht schon erfahren? Er hilft über Bitten und Verstehen, so daß es offenbar ist: Hier hat Gott geholfen. Ja, J̄esus erweist sich als der Menschenfreund, der Gott, der Herr ist.

c. Er gibt und stärkt den Glauben. V. 11. Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den der Vater gesandt hat. Wohl dem, der diesen göttlichen Freund allezeit, in allen Lagen bei sich hat! Er schaut J̄esu Herrlichkeit zu seinem Heil.

W. H.

### Dritter Sonntag nach Epiphanius.

Matth. 8, 1—13.

Wir Christen beten, und zwar ohne Unterlaß, Luc. 18, 1. 1 Thess. 5, 17. Durch Wachen und Beten halten wir uns auf das Ende bereit. Wir beten um alle Güter, die unser Gott zu verschenken hat. In allen Dingen lassen wir unsere Bitte vor Gott kund werden. Phil. 4, 6. Aber in der Weise des Gebets um die verschiedenen Gaben machen wir einen Unterschied. Bei der Bitte um die Güter, die zur Seligkeit nicht schlechthin nöthig sind, setzen wir die Klausel hinzu: Gott möge sie uns geben, wenn es sein Wille ist. Unser Text gibt uns Veranlassung, darüber klar zu werden, warum wir das thun. V. 2.

**Warum fügen wir unserer Bitte um die Güter, die zur Seligkeit nicht schlechthin nöthig sind, die Bedingung hinzu:**

„Wenn du willst“?

1. Weil nur so unsere Bitte um diese Güter Gott angenehm ist.

a. Ein Christ betet immer in der Überzeugung, daß sein Gebet Gott angenehm ist. Ein Gebet, das Gott ein Greuel wäre, muß auch ihm ein Greuel sein. Deshalb betet er immer und in allen Dingen wie im Namen Jesu, Joh. 15, 16. 16, 23., so nach Gottes Willen, 1 Joh. 5, 14. Das allein gibt ihm Freudigkeit zum Gebet.

b. Damit aber das Gebet eines Christen allezeit nach Gottes Willen sei, muß er es anders einrichten, wenn er um Güter bittet, von denen er gewiß ist, daß sie zu seinem geistlichen Leben und somit auch zur Erlangung des ewigen Lebens nöthig sind, als wenn er um Güter bittet, von denen er diese Gewißheit nicht haben kann. Nöthige Güter (Glaube, Hebr. 11, 6.; Vergebung, Ps. 32, 1. 2. u. a.) will Gott allezeit geben. Luc. 11, 13. Apost. 9, 11. Darum bittet der Christ um diese Güter ohne Einschränkung. Aber schon von manchen geistlichen Gaben, sonderlich von einem hohen Maß derselben, vor allen Dingen aber von den leiblichen Gütern kann ein Christ die Gewißheit nicht haben, daß sie ihm nöthig sind. Zu Zeiten und unter Umständen mag der Mangel und nicht der Besitz solcher Dinge zu Gottes Ehre gereichen und ihm heilsam sein. Daher muß die Bitte um solche Güter in dem Sinn und mit der Meinung geschehen, der himmlische Vater, der es am besten wisse, ob und wann das gewünschte Gut ihm nütze sei, möge solches Gebet nach seinem Rath und Willen erhören. Und diese Gesinnung des Herzens auch in Worten auszudrücken, hat der Herr Jesus durch das Exempel seines Gebets im Garten selbst gelehrt, indem er da auch die Klausel einfügt, die wir hier im Gebete des Aussätzigen wahrnehmen.

c. Offenbar hat das Gebet dieses Mannes in dieser Form dem Herrn gefallen; wie am Glauben des Hauptmannes, so hatte er an der Bitte dieses

Glenden seine Freude. Solche bedingte Bitte eines Christen ist Gott angenehm, denn sie drückt keinen Zweifel aus weder an Gottes Allmacht und Weisheit, noch an seiner Willigkeit zu helfen (Christi Vermögen, seine göttliche Kraft bekennt der Aussätzige mit starken Worten, und Christi Güte durch sein Verhalten, daß er in seinem Glende gegen die bestehende Ordnung sich durch die Volksmenge zu Jesu drängt. Solch festes Vertrauen auf Gottes Macht und Güte gehört immer zu einem gottgefälligen Gebet, auch wenn es bedingt ist. Matth. 9, 28. Jac. 1, 6. 7.), sondern nur die eigene Kurzsichtigkeit, das eigene Unvermögen, recht zu urtheilen, und eine demuthige Ergebung in Gottes Willen. So ist diese Bitte ein Gott angenehmes Opfer.

2. Weil nur so unsere Bitte um diese Güter allezeit erhört ist.

a. Ein Christ betet immer in der Ueberzeugung, daß sein Gebet erhört ist. Marc. 11, 24. Matth. 18, 19.

b. Die Erhörung auch aller solcher Bitten um Güter, von deren Nothwendigkeit er nicht von vornehmerein überzeugt sein kann, sichert er sich, indem er sie vor Gott bringt in der Gesinnung, die sich in den Worten: „Wenn du willst“ kund gibt. Zwar scheint gerade diese Klausel das Gebet außer Kraft zu setzen, und überflüssig zu machen. Gott thut, was er will, auch ohne unser Gebet. Aber wer so urtheilt, kennt nicht das kindliche Verhältniß, in dem ein Christ zu dem himmlischen Vater steht; der Christ will durch sein Gebet nicht Gottes Rathschläge durchkreuzen, sondern findet eben darin Trost und volles Genüge, daß er sich mit dem Vater, seinen Willen mit des Vaters Willen eins weiß. a. Oft erhört Gott solche Bitte eben zu der Zeit und in der Weise, wie es der Christ gerne hätte. Das thut der Heiland hier bei dem Aussätzigen. Auf dessen demuthige Geberde (V. 2.: προσεκύνει = fiel vor ihm nieder; Marc. 1, 40.: „kniete vor ihm“; Luc. 5, 12.: „fiel auf sein Angesicht“) antwortet er mit der Mitleiden (Marcus: „es jammerte Jesum“) andeutenden Geberde, daß er seine Hand ausstreckte und ihn anührte, Luc. 5, 13.; durch diesen contactus sanatorius machte der Herr sich nicht unrein, sondern den Unreinen rein. Und auf dessen demuthiges Wort: „Wenn du willst“, antwortet Jesus: „Ich will.“ β. Aber auch wenn Gott auf andere Weise und zu anderer Zeit hilft, ist die Bitte doch erhört; und dessen versieht sich auch der Christ zu seinem barmherzigen, himmlischen Vater. Er weiß, daß er, indem er seinen Willen in Gottes Willen legt, nie ganz unverrichteter Dinge vom Herrn weggeht. Und so schließt ein Christ auch diese Bitte allezeit: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.“ Fr. B.

### Bierter Sonntag nach Epiphanius.

Matth. 8, 23—27.

In diesem Evangelio schilt der HErr seine Jünger Kleingläubige. Das ist auffallend. Jenen heidnischen Hauptmann lobt der HErr. Er verwundert sich über den großen Glauben jenes Mannes. Hingegen seine eigenen Jünger muß er Kleingläubige schelten. In der That eine merkwürdige Erscheinung! Aber wundern wir uns nicht zu sehr darüber. Wir stehen gewiß nicht über den Jüngern. Der HErr hat oft Ursache, auch uns zu schelten.

**Daß der HErr Ursache hat, auch uns Kleingläubige zu schelten.**

1. Wie gewiß das ist.

a. Jener Sturm war nichts Geringes. Die armen Jünger sahen ihr Leben bedroht, hatten nichts als Tod und Verderben vor Augen. Auch über uns Christen brechen nicht selten schwere Stürme herein. Die Trübsal der Christen ist mancherlei Art. Einen besonders heftigen Sturm erregt der Teufel oft durch falsche Lehre.

b. Aber auch wir haben Christum im Schiff. Die Jünger hatten keine Ursache, zu erschrecken. Sie hatten den allwissenden, allmächtigen, barmherzigen Heiland bei sich. Sie konnten seine Absicht wissen. Sie konnten des Sturmes lachen. So lange der HErr bei uns ist, konnten sie denken, mag das Meer wüthen und toben. Will es uns verschlingen, muß es den Herrn auch mit hinunterreißen. So sollten aber auch wir stehen. Wir wissen Gottes Absicht. Wir haben seine Verheißungen. Wir sollten ihm fröhlich vertrauen &c.

c. Aber auch wir stellen uns in Zeiten der Trübsal, als wäre Christus nicht im Schiff. Wir denken nicht an Gottes Absicht. Wir thun, als sähe und hörte der HErr uns nicht. Wie jämmerlich geht es z. B. oft her, wenn der Teufel wider eine Gemeinde einen Sturm erregt! Dann geberden sich Prediger und Gemeindeglieder oft, als müßte das Schifflein der Kirche gewiß zerschellen. So hat der HErr in der That Ursache, auch uns Kleingläubige zu schelten.

2. Wozu uns dies dienen soll.

a. Der HErr wollte die Jünger beschämen. Sie sollten ihre Schwachheit erkennen. Sie sollten sich demüthigen. Das bezweckt der HErr auch bei uns.

b. Er wollte seine Jünger ermuntern, alles eigene Vertrauen fahren zu lassen und ihm allein getrost und fröhlich zu trauen. Das sollen auch wir lernen. Es soll bei uns heißen: „Der HErr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden“ &c. 350, B. 5.

F. B.—n.

